

Märtyrer für Glaube und Gerechtigkeit

Am 16. November 2009 jährt sich zum 20. Mal der Mordanschlag in der Zentral-amerikanischen Universität (UCA) von San Salvador. Sechs der Opfer waren Jesuiten: Ignacio Ellacuría (59), Rektor der Universität, Philosoph, Theologe und entscheidender Akteur in den Verhandlungen, die zum Ende des Bürgerkriegs führten; Segundo Montes (56), Direktor des Menschenrechtsinstituts, Soziologe, der die salvadorianischen Flüchtlingslager in Honduras besuchte; Ignacio Martín-Baró (44), Direktor des Meinungsforschungsinstituts, Begründer der Befreiungspsychologie, der an jedem Wochenende als Pfarrer in Campesinogemeinden auf dem Land wirkte; Juan Ramón Moreno (53), früherer Novizenmeister, Theologieprofessor, der an der Alphabetisierungskampagne in Nicaragua teilgenommen hat; Amando López (53), Theologe, früherer Rektor des Priesterseminars von San Salvador, wo er Oppositionspolitiker versteckte, die in Gefahr standen, ermordet zu werden; Joaquín López y López (71), Leiter des Armenschulwerks Fe y Alegría.

Mit unterschiedlichen Charismen lebten sie wie Jesus: von Mitleid zu den Armen und den Opfern bewegt; für sie haben sie ihre wissenschaftliche Kompetenz und ihre Begabungen eingesetzt; sie haben sie verteidigt gegenüber ihren Unterdrückern in der Oligarchie, der Regierung und der Armee; mit diesen haben sie sich hart konfrontiert; sie sind treu geblieben bis zum Letzten; und sie sind wie Jesus am Kreuz gestorben – im Kugelhagel der Maschinengewehre.

Sie sind die „jesuanischen Märtyrer“ von heute. Sie vergrößern die Zahl der Jesuitenmärtyrer seit der 32. Generalkongregation (1974/75), die die Sendung der Jesuiten in der Welt von heute so bestimmt hat: „sich unter dem Banner des Kreuzes im entscheidenden Kampf unserer Zeit einsetzen: im Kampf für den Glauben, der den Kampf für die Gerechtigkeit mit einschließt“. In ihnen hat sich verwirklicht, was die Generalkongregation realistisch vorausgesagt hatte: „Wenn wir uns für die Förderung der Gerechtigkeit einsetzen, so wird uns das etwas kosten.“ Seitdem wurden 49 Jesuiten – meist in der Dritten Welt – ermordet, und sie haben sich in eine größere Liste von Christen, Andersgläubigen und sogar Agnostikern eingeschrieben, die ihr Leben für die Gerechtigkeit gegeben haben. Ich möchte hier nur an Dietrich Bonhoeffer und Alfred Delp SJ erinnern.

Mit den sechs Jesuiten wurden auch Julia Elba Ramos (42), Köchin in einer Gemeinschaft von Jesuitenstudenten, und ihre Tochter Celina (15), Schülerin und Katechetin, ermordet. Sie schliefen im Haus der Jesuiten, weil sie sich dort sicherer wähnten. Aber der Befehl lautete, „keine Zeugen übrigzulassen“. Photos zeigen, wie Julia Elba mit ihrem Körper ihre Tochter Celina zu schützen versuchte.

Diese beiden Morde sind ein Tropfen in einem riesigen Meer von unschuldigen

und schutzlosen Opfern. Sie haben sich nicht mit den Mächtigen angelegt wie Erzbischof Oscar Romero oder Ignacio Ellacuría. Sie waren einfach da – so wie die Opfer im Irak oder im Kongo. Sie sind „das gekreuzigte Volk“, der „leidende Gottesknecht“ unserer Tage.

Aus der Sicht des Evangeliums können wir sagen, daß mit den Märtyrern der UCA Jesus und sein Vater mit dem Kreuz auf den Schultern durch diese Welt gegangen sind. Aber es muß auch gesagt werden, daß es entgegen allem Anschein in ihnen Hoffnung gibt, weil es zuvor Wahrheit, Mitleid und Liebe gegeben hat. Ignacio Ellacuría schrieb mit wissenschaftlicher Strenge, daß sie Träger eines Heilspotentials sind. Ich brachte es auf die Formel: „Außerhalb der Armen und der Opfer gibt es kein Heil.“

An diese Opfer zu erinnern ist ein Zeichen von Liebe und Dankbarkeit. Aber das genügt nicht. Man muß auch fordern, daß die Letztverantwortlichen vor Gericht gestellt werden, denn es gibt keine Ordnung in dieser Welt, wenn die Lüge, die Vertuschung und die Straflosigkeit fortbestehen. Aber auch das genügt noch nicht. Das Wichtigste ist, uns zu fragen, „was die Märtyrer von uns verlangen und fordern“, und es in die Praxis umzusetzen.

Vor allem im Blick auf den Jesuitenorden und die Kirche fordern sie von uns, so wie sie zu sein und in unserer geschichtlichen Situation das zu tun, was sie taten. Das erste ist ein ehrlicher Umgang mit der Wirklichkeit. Der brasilianische Bischof Pedro Casaldáliga hat dazu geschrieben: „Es gibt mehr Reichtum in der Welt, aber es gibt auch mehr Ungerechtigkeit. Afrika wurde ‚das Verlies der Welt‘ und eine kontinentweite ‚Shoah‘ genannt. 2,5 Milliarden Menschen überleben auf der Erde mit weniger als zwei Euro am Tag, und 25 000 Menschen sterben täglich laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) an Hunger. Die Wüstenbildung bedroht das Leben von 1,2 Milliarden Menschen in rund 100 Ländern. Den Migranten wird die Geschwisterlichkeit und der Boden unter den Füßen verweigert.“

Erzbischof Romero und Ignacio Ellacuría haben die Menschen, die so leben müssen, das „gekreuzigte Volk“ genannt. Für uns ist die grundlegende Aufgabe – sei es in unserer sozialen, wissenschaftlichen oder pastoralen Arbeit –, sie „vom Kreuz herunterzuholen“. Das ist das grundlegende Mitleid mit sehr konkreten Forderungen: die Opfer zu verteidigen, in einen Konflikt mit ihren Henkern zu treten und ihn durchzustehen, auch wenn er ans Kreuz führt. Das verschwistert uns mit dem gekreuzigten Volk.

Überraschenderweise fordern die Märtyrer auch, uns von den Armen retten zu lassen. Ellacuría sagte, daß die Dritte Welt Heil bringt, weil sie der Ersten Welt ihre Wahrheit zeigt. Bis zuletzt betonte er, daß nur eine Zivilisation der Armut die Zivilisation des Reichtums überwinden kann, die eine zutiefst kranke Zivilisation hervorgebracht hat. Für die UCA suchte er akademische Exzellenz, aber vor allem auch Licht für die Richtung, welche die Universität einschlagen mußte, um das von ihr Verlangte hervorzubringen. Das zweite ist schwieriger und ohne Frage entscheidender: sich von den Armen und den Opfern her ein Licht aufgehen zu lassen. Das fordern von uns die Märtyrer.

Jon Sobrino SJ